Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 19 (1925)
Heft: 3

Artikel: Unsere Bildungsarbeit (Fortsetzung und Schluss) : Teil IV
Autor: Ragaz, L.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-135283

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

„Jesus ist Sieger“ — „Sein wird die ganze Welt.“ Sie verkünden das ganze Reich Gottes, die Königsherrschaft Gottes über alle Welt, den „Generalpardon“ über die ganze Welt und für alle, ausnahmslos alle Menschen. „Allerdings ist das so gross,“ sagt der Vater Blumhardt selbst, „dass wir es nicht aussprechen mögen und kaum zu denken wagen.“ Aber der Sohn setzt diesen Glauben noch gewisser fort: „Wir müssen uns wehren bis auf den letzten Atemzug, bis auf den letzten Blutstropfen, dass der ganze Himmel, die ganze Erde, die ganze Totenwelt in die Hand Jesu kommt. Muss ich für einen Menschen, für ein Gebiet die Hoffnung aufgeben, so bleibt eine Last des Todes, eine Last des Wehes, eine Last der Nacht und der Finsterniss; dann ist eben Jesus nicht das Licht der Welt.“

Gewiss, der Glaube an das Reich Gottes, die veritas una, die eine und einzige, in sich einige Wahrheit, in der alle Wahrheitslinien zusammenlaufen müssen, ist etwas so Grosses, dass wir es kaum auch nur zu denken vermögen. Gewiss, erst im Unendlichen, in der Ewigkeit laufen parallele Linien zusammen. Sicherlich ist der Glaube an die veritas una, an den einzigen, einigen Gott und seine Alleinherrschaft, schwer und noch unendlich schwerer, diesen Glauben dann zur Grundlage des tagtäglichen Lebens zu machen. Aber ist ohne diese Grundlage das Leben nicht noch schwerer, sogar wenn man mit allerhand Flitterschein die Lücke der fehlenden veritas una auszufüllen versucht, ja wird es dann nicht letzten Endes unmöglich und bricht früher oder später zusammen?

A. Bietenholz-Gerhard.

Unsere Bildungsarbeit.

(Fortsetzung und Schluss.)

Aber zu der religiösen Erneuerung gehört die soziale als Voraussetzung und Bestandteil unserer Bildungsarbeit. Wir haben zu zeigen versucht, dass unsere Bildung verfallen ist, weil das Gemeinschaftsleben sich aufgelöst hat. Wenn dem so ist, dann muss der Weg zu der neuen Bildung die Schaffung neuer Gemeinschaft sein. Das ist denn auch meine Meinung und das scheint mir die zweite gewaltige Wahrheit zu sein, die uns leiten muss. Wir müssen wieder Gemeinschaft herstellen. Auch das ist der Sinn der Volkshochschule. Wir müssen, wie ich gesagt habe, die Menschen wieder zusammenbringen, zu gemeinsamer Beratung ihrer gemeinsamen Angelegenheiten, zur Vertiefung in sie, zur Erkenntnis ihrer Gemeinsamkeit. Diese soziale Bewegung muss sozusagen genau so stark sein, wie die religiöse. Und hier eröffnet sich der Ausblick auf den Sozialismus als ein Stück unserer

Bildungsarbeit. Wieder sehen wir, dass Bildungsarbeit eben nicht ein Teilgebiet des Lebens, sondern ein Bestandteil alles Lebens ist. Das ist ja doch die Meinung des Sozialismus, dass er aus dem Chaos des heutigen Lebens eine Gemeinschaft machen will. Und in dieser Gemeinschaft soll der Mensch wieder die Hauptsache sein und nicht die Maschine und der Profit, soll die Seele wieder zu sich kommen, ja — wir dürfen das von uns aus wohl hinzufügen — soll Gott wieder zu Ehren kommen. Dieser Sozialismus — der natürlich grösser und freier ist, als alle sozialistischen Parteien und Richtungen — muss unser pädagogischer Leitstern sein. Ihn müssen wir in das Volksleben hineintragen, in allerlei Formen und auf allerlei Wegen, gar nicht immer unter dem Namen des Sozialismus, der viele nur irreführen würde. Wir müssen dem Menschen wieder seinen Platz schaffen in einer wirklichen Gemeinschaft, dass er darin sich als frei und doch als dienend, auf beide Arten aber als wertvoll empfinde.

Besonders in seiner Arbeit. Lassen Sie mich auch hier, im Positiven, auf diese gewaltige Wahrheit den Finger legen. Ein Hauptziel unserer Bildungsarbeit ist die Erlösung und Wiedergeburt der Arbeit, damit die erlöste und wiedergeborene Arbeit dann gleichsam an unserer Stelle die Bildungsaufgabe an den Menschen übernehme, was sie ja auf unvergleichliche Weise tut. An dieser Wahrheit muss unser Werk, wie mir scheint, auf allerlei Weise orientiert sein. Es wird zum Kampf um eine neue soziale Ordnung überhaupt, in der die Arbeit wieder die Rolle bekommen kann, die ihr gebührt. Wenn wir als Vereinigung von „Arbeit und Bildung" mitten in den Kampf um den Achtstundentag treten und mit Plakaten für ihn werben, so ist das für uns nicht eine Entgleisung auf das Gebiet der Politik, sondern unser ureigenstes Gebiet. Wir werden sodann in unserer ganzen Lehr- und Lerntätigkeit vor allem, ja eigentlich ganz und gar und ausschliesslich, an die Arbeit der Menschen anknüpfen und zwar an die Arbeit im weitesten Sinne, an die Arbeit als sichtbarsten, konkretesten Ausdruck des Lebenskampfes der Menschen. Auch die Fragen der Religion und Weltanschauung werden wir am liebsten an dieser Stelle aufsteigen sehen. Denn wir wollen eben keine abstrakte Bildung an sich, sondern wollen, dass der Mensch da, wo er steht, inmitten der Welt seiner Arbeit, seiner Not, seiner Hoffnung, voller Mensch werde. So soll Bildung Leben werden. Wir werden daher viel vom Arbeitsleben reden und von allem, was damit zusammenhängt. Wir werden es für richtig halten, wenn dem Bauer sein Bauerntum von innen her belebt und erhöht wird, wenn grössere Gedanken, weiteres Herz und klarerer Kopf sich damit verbinden. Wir werden es ebenso für richtig halten, wenn Bildung, das heisst also hier: geistige Belebung, dem Arbeiter nachgeht in seine Gewerkschaft und Genossenschaft und

ihm hier eine Welt des Geistes mit der Welt seiner Arbeit verbindet. Wir werden es endlich für richtig halten, dass die höchsten Lebensideale des Menschen, auch die, welche in das Gebiet des Ewigen hineinreichen, aus dem Kampf des Lebens und der Arbeit aufsteigen, was speziell für den Arbeiter seine sozialen Hoffnungen bedeuten. Auch die Methoden einer solchen Bildung werden entsprechende sein. Eine solche Bildungsarbeit wird oft einfach die Aktion sein, der Kampf, besonders der gemeinsame Kampf für eine gemeinsame Sache. Ich halte darum auch dies nicht für etwas Zufälliges und als Fremdes, dass die Gruppen von Menschen, deren Gedanken ich im allgemeinen auszusprechen glaube, auch Kampfgemeinschaften sind, die auch im öffentlichen Leben um ihre Ziele ringen, um die Ueberwindung des Krieges und überhaupt um ein neues Verhältnis der Völker zueinander, um eine neue Arbeit, um eine neue Reinheit und andere grosse Dinge.

Geist und Arbeit müssen wieder zusammenkommen. Das ist eine der wichtigsten Losungen einer neuen Bildung. Es ist jedenfalls unsere Losung. Wir haben gezeigt, wie einst eine wirkliche Bildung, eine Bauernbildung und eine Bürgerbildung, aus einer beseelten, organischen, freien und doch der Gemeinschaft dienenden, ihr eingeordneten Arbeit entsprang. Aus ihr entstiegen — von dieser Seite aus gesehen — die gotischen Dome wie die Bewegung der Reformation. Das ist es, was auch uns wieder zu einer wahren demokratischen Kultur führen wird: wenn ein neuer Geist, ein aus einer tiefen Erneuerung geborener Geist, sich verbindet mit einer erlösten Arbeit. Es ist das nur ein anderer Ausdruck für die Verbindung der religiösen und sozialen Erneuerung zu einer neuen Bildung.

IV.

Nun, werte Freunde, habe ich Sie lange, vielleicht allzulange bei dem allgemeinen Sinn, den allgemeinen Grundsätzen und der allgemeinen Gestalt unsererArbeit festgehalten. Es lag mir vor allem sehr daran, zu zeigen, dass diese Arbeit nicht bloss einen begrenzten Sinn und Zweck hat, sondern eine umfassende Aufgabe: die Gesamterneuerung des Lebens von Grund aus. Aber nun haben Sie gewiss schon bisher mehr konkrete, ins Einzelne gehende Ausführungen erwartet. Sie wünschen zu erfahren, welches denn nun die besonderen Wege zu dem uns gesetzten Ziele und welches unsere besonderen Methoden der Arbeit seien, welche Ratschläge ich für diese Arbeit Ihnen allen geben könnte. Sie haben ein Recht darauf, und darum möchte ich Sie um die Geduld bitten, mir zum Schlusse noch ein Stück weit mehr ins Praktische, Einzelne, Konkrete zu folgen, immerhin in dem Sinne, dass unsere Aussprache vielleicht gerade darin die notwendige Ergänzung bringen werde.

Eine Frage drängt sich nun wohl zuerst auf, und sie bringt uns sofort auf den Boden, den wir jetzt noch betreten wollen. Unsere Arbeit soll, wie ich mich ausgedrückt habe, in erster Linie auf eine allgemeine Erweckung gehen. „Gut," sagen Sie nun vielleicht, „aber wo bleibt denn das, was man doch gewöhnlich Bildungsarbeit nennt, die Einführung in das Reich des Geistes? Wenn die Losung der Dänen auch lautet: ‚Zuerst beleben, dann belehren', so muss das Belehren schliesslich eben doch kommen. Bildungsarbeit kann nicht sozusagen eine Art Evangelisation sein, sie hat doch ihre besondere Art und ihren besonderen Stil, ihre besondere Aufgabe." Gewiss, antworte ich, so ists und so soll es sein. Auf das Beleben soll auch bei uns das Belehren folgen, wobei natürlich nur an die prinzipielle, nicht an die zeitliche Reihenfolge gedacht ist. Denn auch das Belehren kann Beleben sein. Aber nun fragt sich, welcher Art die Belehrung sein soll, die wir meinen.

Unser Ziel ist eine neue Bildung und zwar eine wirklich allgemeine, eine Volksbildung in einem neuen, tieferen Sinne; wir könnten auch sagen: ein in all seinen Gliedern gebildetes Volk. Wenn wir en passant auch einmal einige Schlagwörter anwenden wollen, die zwar leicht missbraucht werden können, aber im Grunde einen guten, sogar tiefen Sinn haben und uns auf den ganzen Zusammenhang des Problems aufmerksam machen mögen, so können wir sagen: wir wollen die Demokratie, den Sozialismus, den Kommunismus der Bildung.

Auf welchem Wege können wir dazu gelangen?

Wir wollen nun nicht vergessen, dass wir dies im Allgemeinen schon bisher zu zeigen versucht haben; unsere Aufgabe kann also bloss noch die sein, es im Konkreten und Einzelnen zu zeigen oder wenigstens anzudeuten. Und hier muss nun wieder eine Verneinung vorangestellt und in dieser Form eine Grundwahrheit so klar herausgearbeitet werden, dass sie wie eine Landmarke dasteht: Es kann keine Rede davon sein, dass wir etwa versuchen sollten, alles Volk in die **Wissenschaft** als solche einzuführen. Das wäre eine unmögliche Aufgabe, wie wohl ohne weiteres klar ist. Aber es ist wichtig, einzusehen, dass es auch eine falsche Aufgabe, ein wertloses, verkehrtes, schädliches Unternehmen wäre. Es ginge aus jenem Intellektualismus oder meinetwegen Scientismus, jener Ueberschätzung der Wissenschaft hervor, die eines der Grundübel einer falschen Bildung war; es entspränge jenem verhängnisvollen, aber sich immer wieder aufdrängenden Wahn, als ob wir den Sinn und die Krone des Lebens und damit auch höchste Bildung in der Form der Wissenschaft fänden. Wenn wir diesen Wahn abtun — und das müssen wir an der Schwelle unserer Arbeit ein für allemal — dann bedeutet das selbstverständlich nicht Geringschätzung der Wissenschaft oder gar des

Denkens, wie etwa solche zu meinen rasch bereit sind, die eben selbst von jenem Wahn völlig befangen sind. Wir wollen bloss nicht Wissenschaft und Kultur verwechseln. Kultur ist mehr als Wissenschaft; Wissenschaft ist bloss ein Bestandteil der Kultur, und vielleicht nicht einmal ein unbedingt notwendiger. So ist auch Wissenschaft nicht schon Bildung und Bildung nicht Wissenschaft. Man kann mit Wissenschaft ungebildet und ohne Wissenschaft gebildet sein.

Wenn wir in der Kürze, die in diesem Zusammenhang allein möglich ist, versuchen wollen, diese Begriffe für uns und unsern Zweck etwas zu klären, so könnten wir wohl etwa folgendes sagen: Kultur nennen wir die Welt des Geistes, die sich über die blosse Natur erhebt, also Kunst, Wissenschaft, geistig entwickelte soziale Ordnungen, eine bewusste Sittlichkeit. Wissenschaft — zu der wir hier der Kürze halber auch Philosophie nehmen wollen — ist eine Provinz in diesem Reiche der Kultur. Ihre Aufgabe ist, eine begriffliche Ordnung der Gesamtwirklichkeit und — als Philosophie — eine schauende Deutung derselben, die aber, zum Unterschied vom religiösen Schauen, doch mit dem Werkzeug des abstrakten Denkens arbeitet. Bildung endlich nennen wir — darin freilich von der gewöhnlichen Auffassung abweichend — ein voll entfaltetes, geistiges, das heisst: im Guten und Ewigen wurzelndes und dieses zum Ausdruck bringendes Menschentum.

Wenn diese Auffassung der drei Grundbegriffe, mit denen unsere Arbeit so viel zu tun hat, richtig ist, dann erhellt daraus ohne weiteres, dass wir sie auseinander halten müssen, dass Kultur und Bildung sich nicht mit Wissenschaft decken.

Es zeigt sich die Möglichkeit, Kultur und Bildung zu haben ohne Wissenschaft, wie natürlich auch umgekehrt, ja es zeigt sich die Notwendigkeit, der Verwechslung dieser Begriffe entgegenzutreten. Denn man verengert und verfälscht das Leben, wenn man Wissenschaft zum einzigen und höchsten Ausdruck seines Sinnes macht. Dass es aber auch unmöglich wäre, Wissenchaft allem Volk zugänglich zu machen, braucht, wie gesagt, nicht bewiesen zu werden. Dabei ist freilich vorausgesetzt, dass man darunter wissenschaftliche Schulung verstehe. Diese kostet ausserordentlich viel Zeit und verlangt so ziemlich ein ganzes Leben für sich, ähnlich wie schaffende Kunst, wenn sie mehr als Dilettantismus sein soll. Alles Volk einführen wollen wir also nicht in die Wissenschaft, aber in die Kultur, in echte Kultur. Vielleicht besser ausgedrückt: wir suchen für alles Volk die höchste Kultur. Diese finden wir weit über aller Wissenschaft, im Guten und Ewigen, im Menschlichen und Göttlichen, vor allem in rechter Gemeinschaft und rechter Arbeit. Ein Bauer oder Arbeiter, seis Mann, seis Frau, brauchen als solche einem Gelehrten an Bildung, im Sinne von Kultur, keines-

wegs unterlegen zu sein, können ihm aber sehr wohl überlegen sein; denn es ist nicht zu vergessen, dass streng wissenschaftliche Arbeit zwar ihren besonderen sittlichen und bildenden Wert hat, wie jede Arbeit, aber auch, wie jede Arbeit, ihre besonderen Gefahren, namentlich die einer gewissen Abstumpfung des geistigen Blickes für Sinn und Wahrheit des Lebens. Also noch einmal: nicht Wissenschaft, sondern Kultur. Nun ist aber klar, dass an die Kultur die Wissenschaft ihren Beitrag leistet. Sie ordnet, erleuchtet, bereichert die Welt des Geistes. Aber wenn wir diesen Beitrag allem Volk vermitteln, dann streifen wir ihm die besondere wissenschaftliche Form ab und behalten bloss den allgemein menschlichen Wert, das, was sozusagen ein Mensch kennen muss, wenn er mit einem freien Blick und Urteil in unserer Welt stehen soll.

Zu diesem Kulturwert der Wissenschaft, der allem Volk zugänglich gemacht werden soll, gehören, wie mir scheint, vor allem gewisse Probleme der Erkenntnistheorie: was die Wissenschaft, überhaupt das Denken sind, was sie können und nicht können; wie Glauben und Wissen sich zueinander verhalten; was Weltanschauung bedeutet und wie sie zustande kommt und anderes dieser Art. Dass darüber eine gewisse Klarheit entstehe und gewisse Wahrheiten, die dieses Gebiet erhellen, ein allgemeines geistiges Besitztum werden, ist freilich ein wichtiges Postulat für eine neue allgemeine Bildung.

Es versteht sich auch von selbst, dass alles, was auf diese Art an Kultur vermittelt wird, wissenschaftlich haltbar und von innerer Gediegenheit sei. Wenn immer möglich, soll es von Meistern vermittelt werden oder dann von solchen, die zwar nicht selbst Meister sind, aber wissen, was Meisterschaft ist. Und es soll nicht bloss Genuss, Unterhaltung, Befriedigung der Neugierde sein, sondern ernste und andauernde Geistesarbeit, auch gediegenes Denken im Schweisse des Angesichtes. Schon darum ist das blosse Vortragswesen, wie es die sogenannte Volkshochschule der Universität betreibt und betreiben muss, im Grossen und Ganzen viel mehr ein Schaden als ein Gewinn.

Diese Rolle also soll Wissenschaft und Philosophie in unserer Arbeit spielen. Dazu kommt nun ergänzend jener Gesichtspunkt, den wir im Grundsätzlichen so stark unterstrichen haben: wir vermitteln Wissenschaft und Philosophie, so wie sie für uns allein in Betracht kommen, aber auch Kunst und Religion (wenn man diese letztere hier noch nennen darf), nicht sozusagen an sich, als notwendigen Bestandteil einer allgemeinen Bildung, sondern immer nur so, wie sie von dem lebendigen Geiste begehrt werden, wie sie einem Hunger, der vorhanden ist oder geweckt werden muss, als Nahrung dienen, wie sie einer klar empfundenen oder unbewussten geistigen Not abhelfen. Für unsere besondere Arbeit gibt es dafür zwei Ausgangspunkte, die wir auch als ihre zwei Pole bezeich-

nen könnten: Alles, was wir an Wissenschaft, Philosophie und Kunst bieten, muss im lebendigen Zusammenhang mit unserer Religion und unserem Sozialismus stehen, anders und vielleicht unmissverständlicher ausgedrückt: es muss dem grossen Doppelinteresse des Menschen dienen, das im Grunde sein einziges sein soll, ihm den Sinn der Welt und den Sinn der Gemeinschaft aufschliessen. Das ist der Schlüssel, womit wir das Tor zu der Welt des Geistes und der Natur zu öffnen versuchen. Wenn wir einen Kursus in Biologie veranstalten, so wird der Lehrer davon ausgehen, dass etwa einen jungen Sozialisten an aller Biologie in erster Linie die Frage interessiert, was die Entwicklungslehre zur sozialen Hoffnung, überhaupt zur sozialistischen Weltanschauung sagt und beiträgt. Und wenn wir einen Kursus über Astronomie bekommen, so wird die Frage im Mittelpunkt sein, welche Stellung denn eigentlich der Mensch in diesem Weltall einnimmt. Zur Menschenfrage wird bei allem Eindringen in die Natur, ausgesprochen oder unausgesprochen, immer die Gottesfrage sich gesellen. Ebenso behandeln wir direkt die Fragen der Weltanschauung im Zusammenhang mit unserem sozialen und sonstigen praktischen Arbeiten und Kämpfen. So kann uns etwa ein Bergson äusserst wichtig sein, weil er vor allem das Problem des schöpferischen Lebens und der schöpferischen Tat behandelt und darin zum Marxismus in einen gewissen Widerspruch tritt. Auch wenn wir in die Bibel einzudringen versuchen, wird nicht ein gelehrtes Interesse uns führen, sondern die Frage nach der Wahrheit, die wir heute brauchen, die Frage nach der Gerechtigkeit und Bruderschaft, die Frage nach Gott, dem Menschen, dem Reiche Gottes. Denn wir treiben auch erst recht keine Religion an sich. Und so auch keine Kunst an sich; Einführung in die Kunst ist für uns nicht der Weg zu einem feineren Genuss und Luxus oder zu einer ästhetisierenden Bildung — Hottinger Lesezirkel oder ähnliches! — sondern ein Weg zur Ernährung der Seele mit der Schönheit als dem Symbol des Menschlichen und Göttlichen, zur Stärkung der Seele in Glauben, Hoffnung und Liebe.

Das alles ist natürlich nicht so zu verstehen, dass wir eine doktrinäre Pedanterie zur Herrin über unsere Bildungsarbeit und unser geistiges Leben machen wollten. Es kommt uns bloss darauf an, sie aus Chaos und Sinnlosigkeit zu erlösen, ihr eine neue Einheit, eine belebende Seele zu gewinnen. Wenn sie auf diese Weise organisch geworden ist, dann wird sie in aller Freiheit den Stoff anziehen, den sie braucht, wird sie in aller Freiheit die ganze Welt des Geistes für sich in Anspruch nehmen. Bildung muss gerade dadurch ihre Echtheit bewähren, dass sie weit macht und nicht enge. Nicht das ist unsere Meinung, dass wir durch eine sozialistische Bildung in eine Sektenumzäunung eingeschlossen, sondern umgekehrt, dass

wir schliesslich über all unsere besonderen Interessen und vielleicht auch Engigkeiten hinaus die Menschen in die Unendlichkeit der Wahrheit und die Unermesslichkeit des Reichtums der Natur und des Geistes führen sollen.

Viel grösser noch ist eine andere Gefahr. Wir haben angedeutet, dass das System unserer Volksschule eine gewisse Verschulung herbeigeführt habe. Könnte nun die Volkshochschule auch in ihrer tieferen Form nicht dieses Uebel noch steigern, statt es zu heilen, indem sie auch die Erwachsenen in Anspruch nähme und damit jene Krankheit über Gebiete ausdehnte, die bisher davon verschont geblieben? Wir legen bei allem Gegensatz zum Intellektualismus doch Gewicht auf das Denken, die geistige Durchdringung und Durchleuchtung des Lebens — aber es ist nicht gut und nötig, dass es im Volksleben auch ein Land des Unbewussten, Unmittelbaren, ein von der Mühsal und der Versuchung des Gedankens unberührtes Land gibt? Das Denken kann führen, es kann aber auch, wie wir genügend wissen, irreführen. Nährt sich nicht die Kraft des Denkens zuletzt aus dem tiefen Erdreich des vom bewussten Gedanken nicht erreichten, unmittelbaren Empfindens und Schauens? Besitzt das einfache Volk nicht gerade in seiner Ungeschultheit einen Schatz von tiefster Lebenswahrheit, den keine Bildung mehren, den sie aber vielleicht verwüsten kann? Ein Carlyle und besonders ein Tolstoi konnten in ihrer grossen Lebenskrise beim einfachen Volke diese Wahrheit finden, die sie auf ihrem Bildungsweg verloren hatten, besonders jene tiefe Wahrheit, die Glauben heisst und von der alles Leben lebt — hätten sie das gekonnt, wenn auch das Volk von dieser Bildung beherrscht gewesen wäre? Sollte nicht gerade die scheinbare Unbildung die unantastbare Kraftreserve sein, aus der alle ermattete Kultur sich immer wieder regenerieren kannn? Wenn dem so wäre, dann liefen wir Gefahr, in dem Augenblicke, wo wir eine Erneuerung des Volkslebens aus den Tiefen her verlangen, diese Quellen der Tiefe zu verschütten und zu vermauern!

In der Tat, das sind sehr ernsthafte Einwände, die wir selber uns machen müssen. Ganz sicher droht hier eine grosse Gefahr. Wenn wir derselben begegnen wollen, so müssen wir uns wieder einige grosse Grundwahrheiten klar vor Augen stellen.

Das Erste ist, dass wir, weit davon entfernt, volkstümliches Wesen durch unsere intellektuelle Bildung verdrängen zu wollen, umgekehrt, unsere ganze Bildung vom Volkstümlichen her erneuern müssen — nämlich eben von jenem Unmittelbaren, Allumfassenden, im tiefsten Sinn Demokratischen her, das uns Wurzel und Krone aller Bildung ist, also von jenem Element her, das dem einfachen Volke von Natur näher ist als dem Geschulten. Die vielleicht übertriebene Rolle, die der alte Volkstanz in der Jugend-

Bewegung (wie in der Volkshochschule) spielt, wie deren ganze Rückkehr zur Natur, weist deutlich auf diese Tendenz der neuen Bildung hin. Sie ist damit auf dem rechten Wege.

Sodann aber müssen wir ein kräftiges Bewusstsein davon haben, dass es nicht gilt, etwa unsere Volkskultur stärker zu rationalisieren, das Naive, Kindliche daraus zu vertreiben. Genau den umgekehrten Weg müssen wir gehen: wir müssen das Element des Irrationellen, Unmittelbaren darin viel, viel stärker zur Geltung bringen. Also wieder und nicht zuerst (und fügen wir hinzu: nicht vorwiegend) Belehrung, sondern zuerst und vorwiegend Belebung! Es gilt gerade, diese mystischen Quelltiefen des Lebens wieder zu finden, den Sinn dafür zu erneuern. Also mehr Natur und Einfachheit, mehr natürliche Lebenspoesie! Also Volkslied und Volkskunst — aber keine künstlich zum Leben elektrisierte, sondern solche, die aus einem neu erwachten Leben entweder frisch hervorwächst oder von ihm neu angeeignet wird. Darum mehr Stille, mehr Sammlung, dass man das Rauschen der unterirdischen Quellen wieder besser vernehme. Darum Eindämmung der Lebenshast, die Leib und Seele verzehrt, und Bekämpfung des technischen Wahns und Wahnsinns, der uns in feinerer oder gröberer Weise nur immer tiefer in dieses verheerende Wesen hineintreibt. Darum Bekämpfung des Wirtshauses, als der Stätte lärmender Betäubung der Seele; des Kinos, als einer anderen Form dieser Betäubung; des Autos, als einer dritten Art dieser Hastpsychose; des Radios nicht weniger, als der neuesten Form von Verwüstung der Seele durch Geräusch und Sensation der Welt, und vor allem der Zeitung, als der täglichen Ueberflutung des Geistes durch den Zeitstrom, den zum grossen Teil so trüben, und die tägliche Verdrängung der Ewigkeit durch die blosse Zeit. Ich nenne diese Dinge als Symbole einer falschen Kultur, nicht als technische Lebensformen, die allfällig ja einer wirklichen Kultur dienen könnten. Vorbedingung einer wirklichen Kultur ist eine Entsumpfung und Entgiftung unseres Lebens, und zwar nicht nur des städtischen, ist mehr Besinnung und Besinnlichkeit, mehr Andacht (womit ich aber nicht „Andachten" meine), mehr Sonntagsstille und Sonntagsglanz über unserem Leben. Das ist der Weg der Erneuerung, nicht ein Nebenweg, sondern der Hauptweg, auf diesem Untergrund und Hintergrund der Belebung muss alle Belehrung stehen und von hier aus ihre bescheidene und doch grosse Bedeutung gewinnen.

Die zweite und letzte Frage aber, die wir alle noch dringend stellen werden, ist die nach der Organisation und den Methoden dieser Arbeit im Einzelnen und Konkreten. Ich darf gerade darin wohl um so kürzer sein, als sich wahrscheinlich um diese Frage ganz besonders die Aussprache drehen wird.

Was die Organisation betrifft, so habe ich darüber Andeu-

tungen schon gemacht. Im Allgemeinen ist davor zu warnen, dass wir uns auf eine Form zu sehr festlegen, noch ganz abgesehen von dem dänischen Vorbild, das wir nicht einfach nachzumachen versuchen sollen. Was wir meinen, ist nicht in erster Linie eine neue Form, sondern ein neues lebendiges Prinzip, das in alle möglichen Formen hinein kann und soll — auch in schon vorhandene Formen. Ich habe die Gewerkschaft und die Genossenschaft genannt, ich könnte die Familie nennen, könnte die landwirtschaftliche Schule, die Haushaltungsschule, die Gewerbeschule nennen, dann überhaupt die Schule jeder Stufe, die durch das neue Prinzip verwandelt werden soll im Sinne einer inneren Auflösung und Neubildung — ich könnte auch einen zum Zivildienst gewordenen Militärdienst nennen. Daneben kommt es darauf an, dass wir, wie ich früher bemerkt habe, die Menschen in allerlei Formen sammeln, wenn möglich aus allerlei Kreisen her, zu einer neuen Art von Behandlung gemeinsamer Lebensfragen. Dabei mag ein so einfaches Gefäss, das man aber genial einfach nennen darf, wie die Gemeindestube, eine ganz ausgezeichnete Gelegenheit sein. Sie ist wie ein Symbol der neuen Gemeinschaft, die wir suchen und die die Erfüllung des Sozialismus bildet. Sie hat den grossen Vorzug, zugleich etwas original Schweizerisches zu sein. Auch die nun üblich gewordenen Formen des Ferienkurses, Wanderkurses und wie sie alle heissen, sind gut. Es kommt durchaus nicht darauf an, dass neue Formen geschaffen, sondern dass in alten oder neuen das veränderte Prinzip wirke. Dabei mag diese Arbeit ganz wohl in verschiedenen Volkskreisen verschiedene Formen annehmen, eine andere für den Arbeiter, eine andere für den Bauer, eine andere für den Kaufmann und Beamten.

Was aber im besonderen unsere Arbeit betrifft, so stelle ich mir ihre Organisation ungefähr so vor. Es bilden sich über das ganze Land hin grössere oder kleinere Gruppen von Gesinnungsgenossen. Solche Gruppen sind ja eigentlich schon in ziemlich grosser Anzahl vorhanden, sie brauchen bloss sich auszuwachsen und noch zahlreicher zu werden, dazu vielleicht untereinander in eine gewisse Verbindung zu treten, die ich mir gern recht frei und lose, mehr durch geistige Gemeinschaft, als durch Organisation geschaffen vorstelle. Diese Gruppen würden gemeinsam in mehr oder weniger umfassender Weise das Werk aufnehmen: Erneuerung des Lebens, Kampf um die neue Welt, Belebung, Belehrung. Eine jede würde nach dem Masse ihrer Kraft und nach der geistigen und sozialen Lage ihrer Umgebung arbeiten, und je mehr Eigenart dabei wäre, desto besser. Daneben täte wieder jeder Einzelne: Lehrer, Arzt, Pfarrer, Beamter, Bauer das Werk auf seine besondere Art, in seinem engsten Bezirk, und stellte sich der allgemeinen Arbeit auch anderer Kreise zur Verfügung, alles nach dem Masse seiner

Kraft und Individualität. Erst aus der Mitte eines solchen bunten fast nur durch die Einheit des Geistes zusammengehaltenen Föderalismus erhöben sich dann gewisse Zentren, das heisst gewisse Orte und Anlässe, wo die Arbeit eine besondere Intensität gewänne. Die stärkste Konzentration bedeuten Einrichtungen nach Art der dänischen „Volkshochschulen". Aber ich denke mir, dass bei der Art von Organisation, die ich vorschlage, eine recht kleine Zahl solcher Sammelpunkte für die ganze Schweiz genug sei. Für unsere Arbeit kämen wohl kaum mehr als zwei oder drei in Betracht; denn vor Zersplitterung der Kräfte müsste gewarnt werden. Im übrigen handelt es sich hier zu unserer Freude nicht um Utopien; schon ist einiges dieser Art in der Entstehung begriffen.

Nur streifen will ich die Frage, welchen Volkskreisen gerade wir uns vor allem zuwenden wollen, der Stadt oder dem Dorf, dem Arbeiter oder dem Bauer. Die Antwort ist zunächst wohl fast selbstverständlich: allen denen, die uns zugänglich sind. Besonders in Betracht kommen wohl für uns der Bauer und der Arbeiter. Wir freuen uns gewiss alle von Herzen, wenn, wie dies tatsächlich schon jetzt der Fall ist, unsere Gesinnungsgenossen da und dort Zugang zum Bauerntum bekommen. Denn nicht nur ist es an sich wichtig, dass die neue Verbindung von Geist und Arbeit sich auch in unserer Bauernschaft vollzieht und zu einer neuen Bauernkultur wird, sondern es ist, wie wir alle wissen, auch für die neue Volksgemeinschaft, die wir erstreben, von fundamentaler Bedeutung, dass zwischen der Bauernschaft und den übrigen Teilen der Bevölkerung, besonders der industriellen Arbeiterschaft, ein besseres Verhältnis entstehe, und es ist ein besonderer Vorzug der Volkshochschule, dass sie dafür ein Organ werden kann, indem sie sowohl den Bauer als den Arbeiter in eine Höhe hebt, wo man nicht mehr bloss den Horizont der Klasse oder Partei vor sich hat. Auch eine gewisse Ausgleichung von Dorfkultur und Stadtkultur, und zwar in dem Sinne, dass sowohl die Verderbnis der heutigen Stadt, wie die in ihrer Art vielleicht nicht geringere des heutigen Dorfes überwunden würde, gehört zu den Hauptaufgaben dieser Arbeit. Denn wir bekommen, wie ich schon angedeutet habe, keine neue Menschenbildung, ohne dass die Sümpfe unserer heutigen Städte durch eine geistige und soziale Erneuerung abgegraben werden, ihr Chaos sich zu einer Gemeinschaft gestaltet, und ohne dass das verödete Dorf zu einem neuen und eigenartigen geistigen Leben erwacht. Aber wenn es auf diese Weise eine grosse Aufgabe ist und gerade dem Sinn unserer Arbeit entspricht, dass wir das Bauerntum und überhaupt alle Volkskreise erreichen, so werden doch einige von uns sich berufen und verpflichtet fühlen, besonders der Arbeiterschaft zu dienen. Für sie erheben sich natürlich viele besondere und schwere Probleme, die zu verhandeln mich aber zu weit führte.

Nicht nur wird diese Arbeit ihre besonderen Aufgaben und Schwierigkeiten haben, es wird auch das Verhältnis zu den sozialistischen Parteien zum Problem werden. Ich betrachte es als die richtige Lösung dieses Problems, wenn unsere Gruppen sich unabhängig halten, aber sich an der Arbeiterbildung so weit als möglich, mit allem Eifer und aller Selbstlosigkeit beteiligen. Das wird, so viel ich sehe, auf eine doppelte Weise geschehen können. Es wird einmal jeder Einzelne, sei er nun Genosse oder nicht, sich der von der Arbeiterschaft selbst, der Partei, Gewerkschaft, Genossenschaft organisierten Bildungsarbeit zur Verfügung stellen; es wird aber auch die Gruppe von sich aus eine Arbeit tun, die die andere Organisation ihrem Wesen nach so nicht leistet und die doch notwendig ist. Wie weit in jeder Gruppe die Verschmelzung oder die Selbständigkeit geht, wird von den besonderen Umständen abhängen. Wir hoffen, in aller Freiheit doch immer mehr dienendes Glied am Organismus eines freien, weiten, geistig neu belebten Sozialismus zu werden.

Lassen Sie mich, werte Freunde, noch aussprechen, wie wichtig mir scheint, dass besonders jene Freunde, die sich heute in den, meistens vereinigten, „Aufbau-" und „Neue Wege"-Gruppen zusammenfinden, diese Arbeit als die ihrige betrachten und immer entschlossener aufnehmen. Wir können die Sache, die uns allen am Herzen liegt, nach meiner Ueberzeugung heute auf keine andere Art besser vertreten. Die so verstandene Bewegung der „Volkshochschule" ist ein wundervolles Organ des religiösen oder ethischen Sozialismus. Wir finden in dieser Arbeit auch am besten unsere Einheit. Denn gerade sie erlaubt, ja fordert eine grosse Freiheit der Bewegung für allerlei Arten und Spielarten von Geistern. Dass wir doch diese herrliche Aufgabe und grosse Gelegenheit nicht versäumen möchten!

So viel von der Organisation. Was aber die Methoden dieser Arbeit angeht, so kann ich darüber im Einzelnen vollends nicht mehr viel sagen. Es mögen bloss einige wenige Gesichtspunkte dafür angedeutet werden.

In Bezug auf die Wahl der Gegenstände ist zu sagen, dass diese möglichst aktuell sein müssen, ich meine, möglichst das erfassend, was interessiert, was brennt, dazu anschaulich, konkret, praktisch, volkstümlich formuliert, kurz, ziemlich anders, als wirs bisher gemacht, viel einfacher, frischer, originaler, genialer! Vom Realsten, Einfachsten, Nächstliegenden aus gelange man zum höheren Sinn, zu den letzten Fragen, von der Oberfläche zur Tiefe, vom Stoff zum Geist, vom Leib zur Seele. Ganz besonders empfiehlt sich als Mittel geistiger Belebung die Geschichte. Es war ganz sachgemäss und war genial, dass Grundtvig die Geschichte in den Mittelpunkt der ganzen belebenden Belehrung der

Volkshochschule gestellt hat. In der Geschichte erfassen wir den Sinn des Lebens und besonders den der Gemeinschaft; in der Geschichte tut Gott sich kund; Geschichte bindet den Menschen an den Menschen; Geschichte befreit auch den Geist von den Vorurteilen der Gegenwart. Sie ist das beste Gegengewicht zur Zeitung. Aber freilich — es muss lebendige Geschichte sein, neu geschaute und erlebte Geschichte! — Es sollen ferner alle Methoden auch insofern dem Arbeitsprinzip entsprechen, als auch die Lernenden nicht bloss Aufnehmende, sondern Mittätige sind. Die Volkshochschule soll nicht Schule sein, wie man diese bisher meistens verstanden hat, sondern Lehr- und Lerngemeinschaft. Es folgt sodann aus dem über das Verhältnis von Belebung und Belehrung Gesagten, dass die Belehrung eigentlich immer nur auf dem Untergrund und Hintergrund der Belebung vor sich gehen darf. Unsere Bildungsarbeit muss im Kern eine bestimmte Art von Leben sein, ein Leben in einem neuen Stil, ein neuer Verkehr von Mensch zu Mensch, eine neue Einstellung zur Natur und zur Arbeit, eine neue Freude. Daraus muss dann Bildung im engeren Sinn der Belehrung emporwachsen, aber so, dass diese immer ein dienendes Glied bleibt.

Bevor ich diese Linie noch ein wenig weiter führe und damit meine Ausführungen schliesse, will ich noch etwas hervorheben, was allerdings sich von selbst versteht. Es ist eine herrliche, aber eine schwere Aufgabe, die vor uns steht. Das Land, auf das uns unsere Arbeit führt, ist teils ein Acker voll von Disteln und Dornen der Trägheit und Torheit, teils ein Urwald von jahrtausende alten Vorurteilen, teils eine Wüste der Lebensentseelung, teils ein Sumpf des Lasters und der Entartung. Das gute Land, das ohne weiteres Saat annimmt und reiche Frucht trägt, ist selten. Sonst wäre ja unsere Arbeit gar nicht nötig. Es gilt also Pionierarbeit, Ausreutearbeit, Entsumpfungsarbeit zu tun, zu säen und zu pflanzen, ohne allzurasch ernten zu wollen. Niederlagen, Enttäuschungen sind unvermeidlich. Wir müssen immer aufs neue die rechten Wege und Methoden suchen, müssen die Fähigkeit haben, die alte Haut immer wieder abzustreifen. Und müssen Geduld und Glauben haben ohne Ende.

Man darf sich auch nicht vorstellen, dass man gross anfangen müsse. Bescheidene Anfänge sind viel besser. Ein Kreis von ein paar Menschen, die zusammenkommen, um gemeinsam ein Buch zu lesen, ist ein besserer Beginn, als der Bau einer „Volkshochschule" wäre. So aber kann man überall beginnen, in jedem Alpendörfchen, bei jedem Anlass. Aus diesen kleinen Kreisen wachsen dann die grösseren zusammen, vom Dorf gehts zum Bezirk und vom Bezirk zum Kanton und Eines trägt das Andere, wie in jedem lebendigen Organismus.

Und nun bloss noch ein Wort zu diesem Thema. Es fällt mir nicht ganz leicht, nicht tiefer ins Einzelne der methodischen Fragen, die sich aus dieser Arbeit erheben, gehen zu dürfen. Ich denke, und tröste mich damit, dass wir dies ein andermal tun werden. Aber eines möchte ich doch noch sagen, aus allerlei Erfahrung heraus: Wie auf die Form der Organisation, so kommt es auch nicht auf die Form der Methode an. Altväterische Methoden können gut, raffiniert moderne schlecht sein. Es kommt auf den Sinn an, in dem alles getan wird.

Damit aber lenke ich am Schlusse wieder zum Anfang dieser Erörterungen zurück und mündet die Frage nach ihrer Organisation und Methode in den höchsten Sinn unserer Arbeit ein. Als Seele dieser ganzen Arbeit erschien uns eine Erweckung des Lebens zu einer geistbeseelten, wahrhaft menschlichen neuen Gemeinschaft. Darum gehört es zu dieser Arbeit, dass wir mit warmem Gemeinschaftswillen und Gemeinschaftsverlangen vorausgehen. Wir müssen zu den Menschen, zu den Brüdern, tiefer in das Volk hinein — in das Volk, soweit es — ich darf hier gewiss ein heiliges Wort brauchen — „zerstreut und verschmachtet ist, wie Schafe, die keinen Hirten haben." Einen Ausdruck dieses Willens zur Gemeinschaft im Tiefsten, der die Seele als Bildungswillen ist, bedeutet auch das Settlement, die Siedelung, und zwar diejenige Form davon, die der Bildungsarbeit im engeren Sinn dient. In ihr gesellt sich zu dem Werke Pestalozzis und Grundtvigs jene Schöpfung eines am Christusgeiste entflammten neuen Rittertums, das in der Not englischer Grosstädte zuerst aufstrahlte. Wir haben hier in Zürich endlich diesen Ausdruck unseres tiefsten Wollens in dem Heim gefunden, in dem wir diese Konferenz abhalten — sie ist der erste Anlass, der darin stattfindet — und dessen Eröffnung wir damit feiern. Dafür sind wir aller Begeisterung und Treue, die uns dazu verholfen hat, aus tiefstem Herzen dankbar. Sollte es nicht erlaubt sein, die Hoffnung auszusprechen, dass unsere Gruppen überall, wenn auch oft in noch bescheidenerer Form, einen ähnlichen lokalen Mittelpunkt finden möchten, der zugleich ein Organ und ein Symbol des doch gewiss uns allen gemeinsamen Fühlens und Wollens wäre? Diese Verbindung der drei Wege suchender, helfender, schaffender Liebe, das muss der Weg der neuen Bildung sein. Noch einmal sagen wir es: der Ausgangspunkt, das Herz dieser Arbeit ist Liebe, Liebe zum Volke, neue Liebe zum Volke, ein Aufleuchten eines neuen Verhältnisses von Mensch zu Mensch, vom Vater der Menschen her.

Das ist das Werk, wie es vor uns steht. Dringend legen wir es allen Freunden ans Herz. Helft uns, die wir daran gegangen sind, weiter, mit Geist, Arbeit, Zeit, Geld, in Treue und Eifer. Betrachtet es als euer eigenes! Nehmet es an euerem Orte selbst in die Hand, jeder Einzelne, jede Grupe auf ihre be-

sondere Weise! Es wird euch reichlich lohnen. Lasset uns einen Baum pflanzen, dessen Wurzeln den Boden unseres Landes gesund und fest machen und dessen Früchte unserem Volk, und vielleicht noch anderen Menschen dazu, Segen bedeuten. Sollte uns aber am Anfang oder im Fortgang das Werk allzuschwer vorkommen, dann stärke uns das Wort Pestalozzis, das wir so recht als Demütigung und Mahnung auf uns anwenden wollen: „Wenn ich mein Werk," sagt er, „wie es wirklich ist, ansehe, so war kein Mensch auf Erden unfähiger dazu als ich — und ich setzte es doch durch. Das tat die Liebe — sie hat göttliche Kraft, wenn sie wahrhaftig ist und das Kreuz nicht scheut." L. Ragaz.

Wilson-Worte.[1])

Die Rolle des grossen Volkes.

(Fortsetzung.)

(Gegen eine vorgeschlagene Beschränkung der Einwanderung.)

Solche Beschränkungen würden, wenn sie früher in unserer Geschichte angewendet worden wären, den Inhalt und die Entwicklung unserer Politik verändert und ihre menschliche Wärme abgekühlt haben. Das Recht auf ein politisches Asyl hat in dieses Land manchen Mann von edlem Charakter und hohen Absichten gebracht, der in seinem eigenen, weniger glücklichen Lande geächtet war und der doch eine Zierde unserer Bürgerschaft und unserer Behörden geworden ist. Die Kinder und Mitbürger eines solchen Mannes müssten erstaunt dastehen, wenn sie sähen, dass die Vertreter ihrer Nation nun, in der Fülle unserer nationalen Stärke und der Reife unserer nationalen Institutionen, entschlossen wären, solche Menschen von unseren Küsten abzuhalten, ohne auf ihre Qualität oder ihre Absichten zu achten.

Bisher haben wir unsere Tore hochherzig allen offen gehalten, die nicht infolge von Krankheit oder Unfähigkeit ausserstande waren, sich selbst zu erhalten oder durch ihr Vorleben eine Gefahr für Friede und Ordnung, für gesunde und wesentliche Lebensbeziehungen waren. In dieser Bill aber ist vorgeschlagen, dass von Charakter und Qualität abgesehen und auf Bedingungen geschaut werde, die ausschliessender und verhindernder Natur sind; denn die neu vorgeschlagenen Bestimmungen beziehen sich nicht auf Qualität, Charakter und persönliche Eignung, sondern auf die soziale Lage

---

[1]) Ich möchte nicht unterlassen, auf das Buch von Theodor Hahn: „Woodrow Wilsons Worte als Rechtfertigung der Revision des Versailler Vertrages" hinzuweisen. Es enthält eine sehr reiche Sammlung von Reden Wilsons. Eine Besprechung soll folgen.